

Berichte	Bd. 90, H. 4, 2016, S. 287–304	Leipzig
----------	--------------------------------	---------

Gábor SZALKAI, Budapest

## Die „1000-jährige Grenze“ als touristisches Entwicklungspotential?<sup>1</sup> Das Fallbeispiel Ghimeș-Făget/Gyimesbükk, Rumänien<sup>2</sup>

**The „1000 year old border“ as a potential for touristic development? The case study of Ghimeș-Făget/Gyimesbükk, Romania**

**Summary:** The village Ghimeș-Făget/Gyimesbükk in the Eastern Carpathians (Romania) is located at the former border between Hungary and Romania. In the last years, the village has become a place of pilgrimage where numerous Hungarian tourists travel to. Latterly, the former borderline again plays an important role in the life of Ghimeș-Făget/Gyimesbükk. The economic development activities of the village are based on tourism: Old buildings are being renovated, historical monuments are constructed and various (traditional) festivities are celebrated. The protagonists of this development – to some extent from Hungary – have the aim to “rescue” the historical mementos and create a symbolic place where the past can be remembered. However, located in the middle of Romania, this development meets with obstacles as well. Creating a balance between the interests of the Hungarian and Romanian population, authorities, and tourism seems to be difficult.

**Keywords:** Romania, Transylvania, tourism, symbolic places, borders – Rumänien, Siebenbürgen, Tourismus, symbolische Orte, Grenzen

### Einleitung

Die Ost-Karpaten, das zentral gelegene Gebirge im heutigen Rumänien, teilten mit einer Durchschnittshöhe von 1300 Metern jahrhundertlang Europa in einen „westlichen“ und einen „östlichen“ Teil. Diese Teilung wurde nicht nur als Grenze zwischen Siebenbürgen und Moldau, sondern gleichzeitig auch als Grenze zwischen Mittel- und Osteuropa wahrgenommen (ILYÉS 2003, 107). Von vielen Autoren wurde sie sogar als kulturelle oder zivilisatorische Grenze dargestellt,

<sup>1</sup> Diese Arbeit wurde durch ein Stipendium des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) unterstützt.

<sup>2</sup> Geographische Namen ehemaliger ungarischer Siedlungen werden zunächst auf Rumänisch, dann auf Ungarisch angegeben.



Abb. 1: « Nem nem soha! » („Nein, nein, niemals!“), Foto: G. Szalkai  
 Fig. 1: « Nem nem soha! » („No, no, never!“), photo: G. Szalkai

erkennbar an der Verbreitung „westlicher oder zentraleuropäischer“ Merkmale wie gotischen Gebäuden oder protestantischen Kirchen (NEMERKÉNYI 1998; BALLA 2014). Diese ehemalige Staatsgrenze zwischen Ungarn und Rumänien wurde 1920 nach „1000 Jahren“ (RÓNAI & ZENTAI 1993 [1945], 401) mit dem Friedensvertrag von Trianon, der für Ungarn das Ende des Ersten Weltkrieges besiegelte, aufgelöst. Durch die darin festgeschriebene Teilung Ungarns fiel der östlichste Teil des Landes – Siebenbürgen (Transsylvanien) – Rumänien zu. Die Erinnerung an die sogenannten „verlorenen Gebiete“ ist heute in der ungarischen öffentlichen Meinung immer noch präsent und erzeugt in den *mental maps* vieler Ungarn „Phantom-schmerzen“, wie sie an anderer Stelle z. B. für die Mandchurei diskutiert wurden (BILLÉ 2014). Dies wird besonders deutlich in der auf dem Denkmal (Abb. 1) abgebildeten Karte, die Ungarn sowohl in seiner heutigen Ausdehnung als auch in den Grenzen vor dem Vertrag von Trianon zeigt. Derartige Darstellungen finden sich in Ungarn in zahlreichen Orten und Kontexten.

Das Denkmal, das sich in Rimóc (im Kreis Nógrád im Norden des Landes) befindet, erinnert an den Vertrag von Trianon und zeigt die heutige territoriale Ausdehnung Ungarns in dunkelgrau. In weiß sind die Gebiete markiert, die das Königreich Ungarn durch den Vertrag von Trianon nach dem Ersten Weltkrieg verloren hat. Diese Territorien gehören heute zur Slowakei, zur Ukraine, zu Polen, Rumänien, Serbien, Kroatien, Slowenien und Österreich. Die kartogra-

phische Abbildung auf dem Denkmal ist allerdings nicht ganz korrekt, da sie die heutigen territorialen Zugehörigkeiten und Grenzziehungen ungenau abbildet. Das „Nein, nein, niemals“ war ein Satz der Zwischenkriegszeit, der den Vertrag von Trianon kommentiert bzw. infrage stellt – so wie es auch das Denkmal mit der Karte tut.

Durch den Friedensvertrag – ausgenommen sei der Zeitraum zwischen dem 30. Aug. 1940 und 1944, als Ungarn den Norden und Osten Siebenbürgens durch den Zweiten Wiener Schiedsspruch (ABLONCZY 2011) zurückerhalten hatte – verloren die Ostkarpaten ihre Grenzfunktion. Geographisch gesehen gelangte die Region aus ihrer peripheren Lage in eine zentrale Position. Auf der administrativen Ebene spielte sich hingegen ein entgegengesetzter Prozess ab: Durch den Verlust seiner Grenzfunktion verlor das Gebiet seinen ehemals zentralen (Verwaltungs-) Status und hat heute verwaltungsmäßig nur noch periphere Bedeutung.

Im Ghimeș/Gyimes-Tal in den Ostkarpaten waren in den letzten Jahren Entwicklungen zu beobachten, die mit der ehemaligen Grenze in Verbindung stehen. Unter den drei Dörfern des Tales – Lunca de Sus/Gyimesfelsölok, Lunca de Jos/Gyimesközéplok, Ghimeș-Făget/Gyimesbükk – betrifft dies besonders Ghimeș-Făget/Gyimesbükk, die ehemalige Grenzsiedlung.

Der Artikel untersucht im Folgenden, wie der „Phantomschmerz“ vieler Ungarn genutzt wird, um mitten in Rumänien touristisches Kapital aus der historischen Grenze Ungarns zu schlagen, und wie dieser „Phantomschmerz“ in Szene gesetzt und weiterentwickelt wird. Zunächst wird auf den historischen Kontext und die touristische Nutzung eingegangen. Danach folgen eine theoretische Einordnung und methodische Erläuterungen. Daran schließt sich die Darstellung konkurrierender Erinnerungskonzepte an. Anhand der Fachliteratur und empirischer Untersuchungen vor Ort wird ausgeführt, wie und durch welche Gruppen der ehemalige Grenzort mit Bedeutung aufgeladen wird, wie ambivalente Erinnerungsorte entstehen und welche Reaktionen dies sowohl vor Ort als auch in der weiteren Öffentlichkeit auslöst. Die hier vorgestellten Entwicklungen stehen auch in einem öffentlichen Diskurs, der sich mit der Frage befasst, ob Siebenbürgen nun zu Rumänien oder zu Ungarn gehört oder gar eigenständig sein soll. Damit ist die vorgestellte Fallstudie auch von politischer Relevanz – vergleichbar mit Ereignissen, wie sie in anderen Untersuchungen, etwa im spanischen Galizien, zu beobachten sind (SANTOS & TRILLO-SANTAMARÍA 2017).

### **Theoretische Einordnung – Nationalismus und Tourismus**

Das hier behandelte Thema ist mehreren Wissenschaftszweigen zuzuordnen. Es gibt Anknüpfungspunkte zur historischen Geographie, zur Siedlungsentwicklung, zur Ethnographie und zur Soziologie. Das Thema steht zudem in enger Verbindung zur Geopolitik und Politischen Geographie sowie zu tourismus-geographischen Ansätzen. Denn die Aufladung und Geopolitisierung von Kulturlandschaft mit historischen Meistererzählungen, Symbolen und Folkloreelementen zur nationalen Identitätskonstruktion erhält eine grundlegende Bedeutung bei der touristischen Vermarktung der Region; die konkreten Gegenstände des touristischen Interesses bilden dabei die „symbolic places“.

Die hier vorgestellte Fallstudie eines Dorfes in Rumänien zeigt, dass es zur Projektionsfläche ungarisch-nationalistischer Geschichtsnarrative und zu einer entsprechenden Destination für national orientierte ungarische Touristen geworden ist. Der damit verbundene ökonomische Gewinn führt zu einem weiteren Ausbau dieses Entwicklungspotentials. Die imaginierte Gemeinschaft (ANDERSON 1996) der Ungarn in ihrer historischen territorialen Ausdehnung führt zu einem ambivalenten Phänomen einer vordergründig touristischen Entwicklung. Im Sinne von HOBBSAWM (1983) kommt es im heutigen Rumänien zur Erfindung und Imaginierung von als ungarisch verstandenen Traditionen; im Sinne ANDERSONS (1996) zur symbolischen und narrativen Konstruktion der ungarischen Nation in Gestalt von Museen, zur Inszenierung (traditioneller) Feste und anderen als ungarisch deklarierten Traditionen. Das besondere an der hier vorgestellten Fallstudie ist, dass die Konstruktion ungarischer Gemeinschaft nicht im Kontext der territorialen Abgrenzung des heutigen Ungarns geschieht, sondern auf dem Territorium des heutigen Rumäniens stattfindet – in einer Region, die ungarischsprachig ist. Dies führt einerseits zu willkommenen Einnahmen für die Gemeinschaften vor Ort, andererseits zur Abgrenzung zu der sich als rumänisch verstehenden Bevölkerung.

Die Konstruktion der Nation erfolgt also nicht innerhalb von Landesgrenzen, in denen unterschiedliche staatliche Identifikationsangebote wie Denkmäler, Pässe oder Flaggen existieren, sondern außerhalb derselben. In Verbindung mit dem Tourismus, der oftmals nicht ganz unwesentlich zu nationalen Konstruktionen beiträgt (vgl. PRETES 2003; KNUDSEN et al. 2014; SANTOS & TRILLO-SANTAMARÍA 2017), scheint dieses Phänomen besonders interessant und prekär zu sein, da es über Ländergrenzen hinweg quasi konkurrierende nationale Narrative und Nationalismen gegeneinander in Stellung bringt.

### **Forschungsmethoden und empirische Grundlagen**

Im Juli 2014 wurden diesseits und jenseits der historischen Grenze in Ghimeș-Făget/Gyimesbükk und in Palanca Touristen und die örtliche Bevölkerung befragt. An der ehemaligen Grenze füllten 151 Touristen Fragebögen aus, in Palanca beantworteten 36 und in Ghimeș-Făget/Gyimesbükk 50 Bewohner die Fragebögen.

Die Fragebögen waren semi-offen; befragt wurden gezielt Bewohner, die in beiden Gemeinden nahe der historischen Grenze lebten. Innerhalb dieser Gruppe war die Auswahl zufallsbestimmt. Das Durchschnittsalter der Befragten (52 Jahre) bei der an Arbeitstagen durchgeführten Befragung lag über dem rumänischen Durchschnittsalter (42 Jahre). Die Befragungen wurden in Ghimeș-Făget/Gyimesbükk auf Ungarisch durchgeführt, in Palanca auf Rumänisch. Unter den Touristen haben wir die Befragten so ausgewählt, dass möglichst ausgewogene Anteile beider Geschlechter und unterschiedlicher Altersgruppen vertreten waren. Es wurden ausschließlich ungarischsprachige Touristen angetroffen.

Die Fragebögen waren identisch strukturiert, die Themen vielfältig: Bedeutung der geschichtlichen Staatsgrenze (und heutigen Kreisgrenze), Tourismus und Siedlungsentwicklung, symbolische Orte. Die Touristen wurden zu ihrer aktuellen Reise (Motivation, Ziel, Dauer) und zu ihren Reisegewohnheiten befragt.

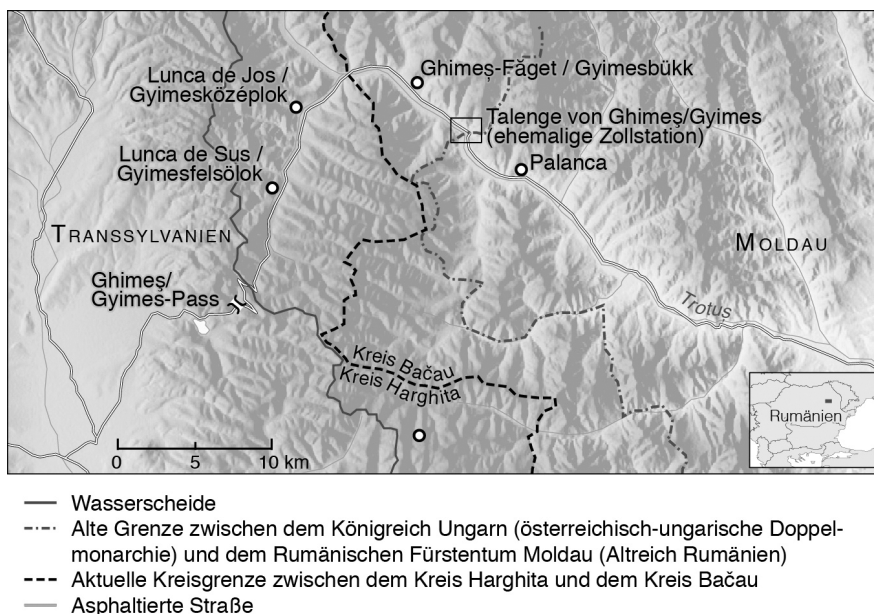
Die „1000-jährige Grenze“ bei Ghimeş-Făget/Gyimesbükk als touristisches Entwicklungspotential?

Zusätzlich wurden zehn Leitfadeninterviews mit örtlichen Schlüsselakteuren wie lokalen Kadern und touristischen Anbietern geführt. Eine zweite Gruppe umfasste Personen, die schon ab Anfang 2008 an den Entwicklungen nicht nur als Anbieter, sondern auch an der Konzeption der touristischen Inwertsetzung beteiligt waren. Aber auch Anbieter, die später ins Geschäft eingestiegen sind, wurden befragt.

Des Weiteren wurde eine Internetanalyse durchgeführt, die sich vor allem mit rumänischen Quellen befasst hat. Es wurden Artikel und Kommentare analysiert, die über die ungarischen Feste in Ghimeş-Făget/Gyimesbükk berichten und sich mit der „Ungarnfrage in Rumänien“ beschäftigen. Im vorliegenden Beitrag wird versucht, die Breite der Meinungen wiederzugeben; überspitzte Positionen werden zitiert, um die Brisanz des Themas zu verdeutlichen.

### Historischer Kontext des Ghimeş/Gyimes-Tales und seine aktuelle touristische Nutzung

Das Ghimeş/Gyimes-Tal (Abb. 2) hatte schon zu Zeiten des Ungarischen Königreiches eine besondere Lage. Die Staatsgrenze verlief als Verteidigungslinie mit wenigen Ausnahmen entlang hoher Bergkämme. Eine dieser Ausnahmen war das Ghimeş/Gyimes-Tal, denn zwischen dem Ghimeş/Gyimes-Pass und der ehemaligen Zollstation in Ghimeş-Făget/Gyimesbükk liegt ein etwa 30 km langes Tal.



Kartengrundlage: Relief map (<http://maps-for-free.com/>); Kartographie: Gábor Szalkai, L. Bauer; © G. Szalkai

Abb. 2: Lage des Ghimeş/Gyimes-Tales<sup>3</sup>

Fig. 2: Location of the Ghimeş/Gyimes valley

<sup>3</sup> Von einer ungarischen IP-Adresse zeigt GoogleMaps die Ortsnamen auch in Rumänien auf Ungarisch.

Dieses östlich vom Pass liegende Talgebiet war als Pufferzone bis zum Ende des 17. Jahrhunderts unbewohnt. Die westlich des Passes liegenden unbewohnten Urwälder, die zu den Szekler<sup>4</sup> Dörfern (Landschaft Csik) gehörten, boten ebenfalls Schutz. So hoffte man, vor von Osten kommenden Feinden rechtzeitig gewarnt zu werden. In bestimmten Fällen – wie auch 1694 beim letzten Einfall der Tataren – war dies aber erfolglos und führte schließlich zum Bau von Befestigungen (und ersten Besiedlungen) in der Ghimeş/Gyimes-Talenge (SALAMON 2014, 23). In der Talenge entstand die heute größtenteils zerstörte Rákóczi-Burg, die 1698 nach dem Tataren-Einfall erneuert wurde. Gemeinsam mit dem damals schon existierenden Zollamt war die Burg vermutlich der Grund, warum direkt an der Grenze in Ghimeş/Gyimes die erste Siedlung entstand. Die Bewohner dieser Siedlung waren möglicherweise die hier arbeitenden Grenz- und Zollwächter (TANKÓ, o. J., 5).

Die weitere Besiedlung vollzog sich in mehreren Zuwanderungsphasen während des 18. Jahrhunderts. Neben den Szeklern kamen rumänische Schäfer ins Tal, die vor Steuerzahlungen flohen (ILYÉS 2003, 110). In der Folge wandelte sich das Gebiet nicht nur siedlungsstrukturell, hier trafen auch unterschiedliche kulturelle Praktiken in Landwirtschaft und Alltag aufeinander, die sich mit der Zeit aber anglich. In vielen Fällen vermischten sich die Bevölkerungsgruppen durch Heirat (ILYÉS 2003, 107). Ab Mitte des 19. Jahrhunderts erfolgte ein deutlicher Wandel, beginnend mit einer sprachlichen Assimilation. Dort, wo sich ungarische Kulturpraktiken gegenüber rumänischen durchsetzen konnten, entwickelte sich eine ungarischsprachige Volksgruppe der „Ghimeşer/Gyimeser Tschango“ – übersetzt: „Personen, die von zu Hause abgewandert sind“ (ILYÉS 2003, 111).

Von heute in Ungarn lebenden Ungarn werden die Ghimeşer/Gyimeser Tschangos als eine ursprünglich ungarische Volksgruppe wahrgenommen, deren Geschichte und Tradition für Touristen gut vermarktet werden können. Nationalismus und Ethnozentrismus spielen eine wichtige Rolle für den aus Ungarn nach Siebenbürgen gerichteten Tourismus. Der als traditionell ungarisch angesehene Lebensstil und die Vorstellung eines starken Selbstbewusstseins der Ungarn in Siebenbürgen waren (und sind) Motivation genug, dieses Gebiet zu bereisen. Siebenbürgen gilt als Landschaft, in der sich ungarische kulturelle Praktiken erhalten haben (FEISCHMIDT 2005, 7). Das Schicksal der außerhalb von Ungarn lebenden Ungarn gehörte immer wieder zu einem wichtigen Thema des nationalen Diskurses. Das Narrativ einer nationalen Identität hat den politischen und gesellschaftlichen Diskurs im Land seit 1989 bestimmt und wurde von seinen Bewohnern zunehmend angenommen. Dies steht in enger Beziehung zu einer ethnozentrischen Perspektive ungarischer Überlegenheit gegenüber anderen ethnischen Gruppen (ÖRKÉNY 2005, 34). Mit den sich mit den politischen Umbrüchen nach 1990 ergebenden Möglichkeiten entdecken ungarische Touristen Siebenbürgen in

---

<sup>4</sup> Szekler (ungarisch: Székely) ist eine ungarischsprachige Volksgruppe in Ost-Siebenbürgen. Die Zahl der Szekler liegt bei etwa 600.000 Personen. In den Kreisen Harghita und Covasna bilden sie eine absolute Mehrheit (77%–87%) der Bevölkerung (vgl. Abb. 4).

diesem Sinne heute wieder neu. In Ghimeș/Gyimes zeichnete sich dieser Prozess seit 1992 ab – mit einem ersten internationalen Volkstanzcamp in Lunca de Jos/Gyimesközéplok, in dem auch traditionelle Tschango-Volkstanz-Kurse angeboten wurden. Das Camp findet nun schon zum zwanzigsten Mal statt. Für die weitere Vermarktung bot sich in Ghimeș-Făget/Gyimesbükk der ehemalige Grenzübergang am Rande des Dorfes an, wo es noch Elemente der früheren Infrastruktur gibt. Diese bildeten die materielle und thematische Basis, um ein touristisches Angebot im Dorf aufzubauen.

Die Grenzfunktion von Ghimeș/Gyimes wurde im 19. Jahrhundert zweimal verstärkt. Große Bedeutung hatte die 1897 eröffnete Eisenbahnlinie – eine von vier Linien, die Ungarn und Rumänien (hier erst ab 1899) verbanden. Ghimeș-Făget/Gyimesbükk erhielt als Grenzsiedlung einen Grenzbahnhof, den damals größten in Ungarn. Der Grenzübergang wurde 1897 modernisiert, da sich mit der Schließung der Quarantänestation 1873 die Verkehrs- und Handelsbeziehungen zwischen Siebenbürgen und Moldau verstärkten (BIRÓ 2010, 62). Die Bauarbeiten um die Jahrhundertwende waren aber für einen Zeitraum von mehr als 100 Jahren die letzten Neuerungen. Nach der Schließung der Quarantänestation führte die Verlegung der Staatsgrenze 1920 zu einem Bedeutungsverlust und einer peripheren Lage. Bis 2008 blieb diese Situation unverändert. Das Besondere an diesem Ort lässt sich für Besucher aus dem Gegensatz der dörflichen und ländlichen Strukturen auf der einen und der recht großen baulichen Anlagen und ihres gleichzeitigen Verfalls auf der anderen Seite erschließen. Im Dorf steht das große Bahnhofsgebäude überwiegend leer, da der Bahnhof für eine solche Gemeinde zu groß ist. Ghimeș-Făget/Gyimesbükk bot offensichtlich auch in der jüngeren Vergangenheit so wenig Anhaltspunkte für eine (fremdenverkehrs-)wirtschaftliche Entwicklung, dass ein Reiseführer noch 1998 schreibt: „Weder die Anziehungskraft für Erholung noch die touristische Empfangsbereitschaft von Ghimeș/Gyimes sind bedeutend“ (VOFKORI 1998, 86, übersetzt). Die ehemalige Grenze lockte aber offensichtlich doch einige Besucher an. Im verfallenen Bahnwärterhaus finden sich unterschiedliche Wandzeichnungen von Touristen, z. B. „Welcome to Hungary“ oder „VÁM“ (ZOLL), welche auf die historische Funktion des Ortes verweisen. Als Antwort darauf entstanden auch rumänische Aufschriften, die Ungarn beschimpften (ILYÉS 2008, 58). Der damalige lokale Schuldirektor Deáky erkannte darin schon 1989 ein touristisches Potential. Er begann, den Fremdenverkehr mit Hilfe mehrerer Familien zu organisieren. Gäste wurden in freien Zimmern bei Privatleuten untergebracht. 1996 eröffnete eine kleine Pension, die bis heute so weit entwickelt wurde, dass dort mehr als 50 Personen übernachten können. Im Garten kann eine noch größere Zahl von Menschen an touristischen Attraktionen (Volkstanz, Volksmusik, Abendessen nach Ghimeș/Gyimeser Art) teilnehmen. Die Pension ist ein Dorf im Dorf, das mit mehreren Symbolen ungarischer Geschichte versehen ist. Nachdem die Unterkünfte eingerichtet waren, wurden weitere Sehenswürdigkeiten und Attraktionen geschaffen. Als traditionelles Kulturprogramm ländlichen Tourismus wurden Kutschfahrten zu einer „Kaliba“ (Hütte für landwirtschaftliche Zecke in den Bergen) organisiert, wo Touristen der Herstellung von Käse zusehen können.

Das alte Bahnwärterhaus wurde zu Ausstellungszwecken genutzt, um auch visuelle Anreize und Orientierungspunkte zu bieten. Das Gebäude fungierte – mit Ausnahme der Kriegsjahre – in seiner ursprünglichen Funktion bis in die 1960er Jahre. Dann stand das Gebäude jahrelang leer, bis der damalige Schuldirektor Deáky es kaufte und der Dorfverwaltung schenkte, um das kleine Museum der Bahngeschichte aus der Dorfmitte dorthin zu verlegen. Damit sollte es einer politisch neutralen Verwendung zugeführt werden, die auch für Rumänen akzeptabel sei (ILYÉS 2013, 2).

Die finanziellen Mittel für die Erneuerung kamen von außerhalb des Dorfs. Initiiert – wie auch in anderen Fällen – z. B. durch den Vorsitzenden der Kleinregion und den Veranstalter des Volkstanzcamps, gelangten wirkungsmächtige Akteure aus ganz Ungarn in die Region. Die Budakeszi-Kulturstiftung, eine schwabendeutsche Stiftung zur Unterstützung von Kultur mit Sitz im ungarischen Budakeszi, hat sowohl bei den Renovierungsarbeiten als auch bei allen anderen Prozessen eine entscheidende Rolle gespielt. Mit medialer Unterstützung organisierte die Stiftung die finanzielle Basis für die Renovierung, während die Gyimesbücker Akteure mit Hilfe der Demokratischen Union der Ungarn in Rumänien (UDMR) (ungarisch: Romániai Magyar Demokrata Szövetség [RMDSZ]) erreicht haben, dass die Rumänischen Staatsbahnen (CFR) den Arbeiten zustimmt. Die Budakeszi-Stiftung ist primär mit der Pflege der Erinnerung der schwabendeutschen Kulturpraktiken in der gleichnamigen ungarischen Gemeinde befasst; es überrascht, dass sie sich an der Erzeugung ungarischer Symbole in Rumänien beteiligt. Die UDMR wiederum verfügt als Partei, die sich als Vertretung der in Rumänien lebenden Ungarn versteht, in Siebenbürgen über genügend Stimmen, um in die zwei Kammern des rumänischen Parlaments einzuziehen. Sie engagiert sich für die Entwicklung einer ungarischen Parallelgesellschaft in Rumänien, für ein „minority nation building“ (KANTOR 2008, 75).

Die touristische Inwertsetzung machten Ghimeș-Făget/Gyimesbükk und die ehemalige Grenze innerhalb von fünf Jahren – nach der Pfingstmesse in Șumuleu Ciuc/Csiksomlyó (Teil von Miercurea Ciuc/Csikszereda) im Mai 2008 – zum zweitmeist besuchten „national aufgeladenen“ Ort für ungarische Touristen (KOÓS HUTÁS 2013, 3). Bis dahin gab es auf der kognitiven Karte der Ungarn im Wesentlichen nur einen Punkt, wenn es um die sogenannte „1000-jährige Grenze“ ging: den Verecke-Pass, heute in der Ukraine, über den in der kollektiven Erinnerung und der Meistererzählung der Ungarn die ersten Ungarn vor 1000 Jahren ins Karpatenbecken einwanderten. Neben Verecke ist nun Ghimeș/Gyimes als symbolträchtiger Ort ins nationale Narrativ aufgenommen, als touristisches Ziel ist Ghimeș-Făget/Gyimesbükk zum meistbesuchten Ort an der alten Grenze geworden.

### **Herstellung konkurrierender Erinnerungsorte**

Die Eröffnung des Museums für Eisenbahngeschichte im alten Bahnwärterhaus 2008 war nur der erste Schritt der touristischen Entwicklung in Ghimeș-Făget/Gyimesbükk. Seither finden unterschiedliche Projekte statt, organisiert durch die Budakeszi-Kulturstiftung, lokale Akteure (auch Privatpersonen) und die römisch-katholische Kirche. Die Stiftung aus Ungarn ist noch immer der wichtigste Akteur in Ghimeș-Făget/Gyimesbükk. Sie forschte u. a. auch nach ungarischen Kriegseingefallenen, stellte Kreuze auf ihre Gräber und finanzierte maßgeblich den Wieder-



Die „1000-jährige Grenze“ bei Ghimeş-Făget/Gyimesbükk als touristisches Entwicklungspotential?

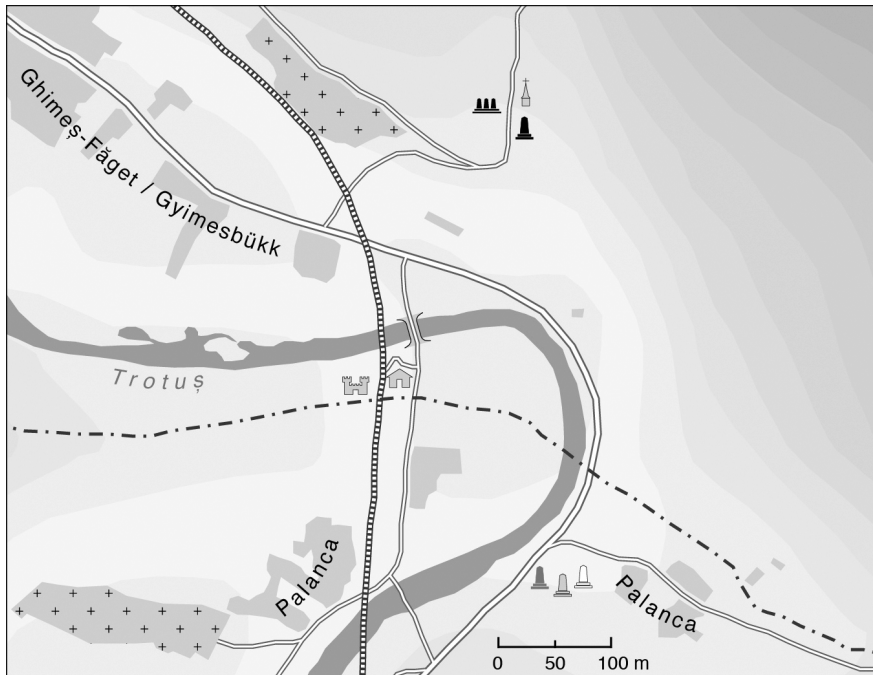
aufbau der abgebrannten Schule (KOÓS HUTÁS 2013, 23). Seit 2008 wurde fast jährlich ein Projekt realisiert (vgl. Tab. 1, Abb. 3).
















Tab. 1: Anlagen an der historischen Grenze in Ghimeş-Făget/Gyimesbükk

Tab. 1: Sites at the historical border in Ghimeş-Făget/Gyimesbükk

Nr.	Jahr der Erneuerung (ersten Erwähnung)	Anlagen nördlich der historischen Grenze	Grenzgebiet
1	2008 (1897)	Ehemaliges Bahnwärterhaus, heute Eisenbahnmuseum	x
2	2009 (1782)	Kirche in Kontumaz (Kirche an der Grenze)	x
3	2010 (~1712)	Militär- und Heldendenkmal (ehemals Quarantänegebäude)	x
4	2011 (~1900)	Erneuerung einer alten Brücke	x
	2012	Ghimeşer/Gyimeser Kreuzweg	
5	2013	Das Tor des Glaubens und die Säule des Fortbestehens	x
	2014 (~1630)	Neubau der Kapelle Széphavas	
6	(?) 2017 (~1626)	Geplanter Neubau der Burg Rákóczi	x
		Anlagen südlich der historischen Grenze	
7	1921	Grab- und Denkmal von Rebreanu	x
8	Nach dem Zweiten Weltkrieg	Sowjetisches Denkmal	x
9	2012	Erweiterung des Rebreanu Denkmals	x

Die Mehrheit der Gebäude und Anlagen hat ihren historischen Funktionen entsprechend einen religiösen oder militärischen Bezug. Der militärische Hintergrund geht darauf zurück, dass die Gegend von Ghimeş/Gyimes-Zoll, in der während der beiden Weltkriege wichtige Schlachten stattfanden, sowohl in Friedens- als auch in Kriegszeiten als Verteidigungszone wahrgenommen wurde. Ghimeş/Gyimes-Zoll ist aber auch eine (und war früher die wichtigste) zivile Siedlung in der Gegend, deren Kirche bis heute noch steht. Der religiös motivierte Tourismus beförderte zusätzlich zum aufkeimenden ungarisch-nationalen Tourismus die Erneuerungsarbeiten an den militärischen und zivilen Einrichtungen. Die Mehrheit der Anlagen wurde an der ehemaligen Grenze rekonstruiert oder neu erbaut, mit zwei Ausnahmen: dem Kreuzweg im Zentrum von Ghimeş-Făget/Gyimesbükk und der Kapelle Széphavas am Ghimeş/Gyimes-Pass, an der Wasserscheide zwischen Szeklerland und Ghimeş/Gyimes. Diese Projekte ergänzten die Denkmäler, die auf dem Pensionshof von Deáky errichtet wurden.



-  Bahnlinie
-  Hauptstrasse
-  Nebenstrasse
-  Historische Grenze
-  Ehemaliges Bahnwärterhaus (1797), renoviert 2008, heute Eisenbahnmuseum
-  Kirche von Kontumaz (1782), renoviert 2009
-  Militär- und Heldendenkmal (ehemaliges Quarantänegebäude von ~ 1712), eröffnet 2010
-  Alte Brücke (~ 1900), renoviert 2011
-  Erinnerungskomplex Kontumaz („Pforte des Glaubens“ und 11 „Säulen der Ewigkeit“), errichtet 2013
-  Projekt der Rekonstruktion der Burg von Rákóczi (~ 1626), geplant für 2017
-  Grab von Rebreanu, errichtet 1921
-  Sowjetisches Denkmal, errichtet nach dem Zweiten Weltkrieg
-  Neues Denkmal für Rebreanu, errichtet 2012
-  Bebaute Fläche
-  Friedhof

Kartengrundlage: <https://www.openstreetmap.com>; Kartographie: L. Bauer; © G. Szalkai

Abb. 3: Erinnerungsorte in Ghimeș/Gyimes

Fig. 3: Mementos in Ghimeș/Gyimes

Schließlich wurde noch ein Wegweiser mit Kilometerangaben und dazugehörigen Dorfnamen errichtet, auf dem auch die Entfernungen zu den Moldauer Tschango-Siedlungen abzulesen sind. Die Ortsnamen sind auf Ungarisch, nur in Klammern auf Rumänisch. Die Moldauer Tschangos sind eine noch teilweise ungarischsprachige Volksgruppe, die in Moldau lebt und nur eingeschränkt die ungarische Sprache pflegen kann. Der ungarischsprachige Wegweiser soll symbolisch die Verbundenheit der Ghimeșer/Gyimeser und Moldauer Tschangos ausdrücken.

Die vorgestellten Projekte repräsentieren die symbolische Rekonstruktion der historischen Grenze und sind im rumänischen Nachbardorf Palanca nicht unbeachtet geblieben. Dort befinden sich auch zwei Kriegsdenkmäler, die an Schlachten in den beiden Weltkriegen erinnern. Mit diesen verbunden sind Kriegsgräber sowie Mythen, die vergegenständlicht wurden.

Im Ersten Weltkrieg entwickelte sich ein rumänischer Nationalmythos über die Hinrichtung des Leutnants Emil Rebreanu, der, aus Siebenbürgen stammend, Bürger der Österreichisch-Ungarischen Monarchie war. Er selbst habe sich aber als Rumäne verstanden, weshalb er nicht gegen die rumänische Armee kämpfen wollte (REBREANU 1922). Er versuchte zu desertieren und den Rumänen zugleich die Position der monarchischen Truppen mitzuteilen. Dies gelang ihm aber nicht und so wurde er 1917 in Ghimeș-Făget/Gyimesbükk gehängt. Diese Geschichte erhielt eine gewisse Berühmtheit, da sein Bruder sie im Roman „Der Wald der Gehängten“ (REBREANU 1922) veröffentlichte. Dieser Roman ist bis heute ein verbindlicher Teil des rumänischen Abiturs, was einer Persistenz dieser Örtlichkeit als nationalem „Erinnerungsort“ Rumäniens Vorschub leistet. Das Grab Emil Rebreanus liegt am Rande von Palanca, nur etwa 200 Meter von der historischen Grenze und dem Bahnwärterhaus entfernt. Auf dem Grab ist zu lesen, dass er „von den Ungarn erhängt wurde“, da er „für die Vereinigung seines Volkes kämpfen wollte. [...] Sein dankbares Vaterland hat ihn nicht vergessen.“

Direkt neben diesem Grab befindet sich ein weiteres Denkmal, das nach dem Zweiten Weltkrieg errichtet wurde. Es ist ein sowjetisches Denkmal mit der rumänischen Aufschrift: „Ewige Ehre den Waffenbrüdern, die ihr Leben für die Befreiung der Menschen gaben, die in faschistischer Gefangenschaft waren.“ Der Inhalt lässt außer Acht, dass auch Rumänien bis 1944 zu den Achsenmächten gehörte. Im Zuge der Zunahme der ungarischen Symbole wurden nun auch die rumänischen Erinnerungsorte erweitert und ausgebaut. 2012 wurden aufwändige Erweiterungsarbeiten realisiert, bei denen noch ein drittes Denkmal aufgestellt, Pavillons aufgebaut und das Gelände mit Holzbrettern überdacht wurde.

Das am 10. Nov. 2012 wieder eingeweihte Rebreanu-Denkmal wurde durch die Stiftung „Ganda Aprins“ (Heller Gedanke) mitfinanziert und durch die nationale Allianz „Cultului Eroilor“ (Heldenverehrung), eine mit dem rumänischen Ministerium für Verteidigung in Verbindung stehende Organisation, unterstützt. Zur Einweihung kamen etwa 500 Einwohner, lokale Politiker (aus Palanca), regionale Politiker (aus dem Kreis Bacău) und nationale Politiker. Anwesend waren auch Vertreter des Vereins der Kriegsveteranen.<sup>5</sup> Beide große Kirchen, die orthodoxe und die römisch-katholische Kirche, waren präsent. Im Zuge der Feierlichkeiten formulierte der orthodoxe Erzbischof Ioan Selejan: „[...] das Seil diente nicht nur dazu, Emil Rebreanu aufzuhängen, sondern auch dazu, die drei Provinzen, Sieben-

---

<sup>5</sup> An bestimmten Gyimesbükk-Feierlichkeiten nehmen Veteranen teil, allerdings kämpften sie im Zweiten Weltkrieg gegen die Veteranen aus Palanca als Mitglieder der Ungarischen Armee. Dieses Moment spiegelt die Komplexität der örtlichen Verhältnisse und betont die bis heute lebendige „eigene“ Geschichte auf beiden Seiten der Grenze.

bürgen, Moldau und die rumänischen Länder zu vereinen“ (MERTICARIU 2012). Diese Aussage steht in Verbindung zu einem Zitat von Nicolae Titulescu, dem Außenminister Rumäniens in der Zwischenkriegszeit, das auf dem neuen Denkmal festgehalten wurde: „Rumänien kann ohne Siebenbürgen kein Ganzes sein, Rumänien kann ohne Opfer nicht groß sein.“ Damit werden nicht nur imperiale räumliche Bezüge hergestellt, sondern es wird auch an die territoriale Einheit Rumäniens und die Angliederung Transsylvaniens erinnert. Das Aufstellen dieses Denkmals ist eine Reaktion auf die Ereignisse in Ghimeș-Făget/Gyimesbükk. Dies wird – vor dem Hintergrund der symbolischen Inflation ungarischer Symbole – mit der nicht anfechtbaren territorialen Abgrenzung des heutigen Rumäniens einschließlich Siebenbürgens gerechtfertigt, die den Touristen mit auf den Weg gegeben werden soll.

Der rumänische Nationalmythos von Rebreanu kann – über Grenze und Zeit hinweg – mit dem neueren Mythos eines ungarischen Soldaten aus dem Zweiten Weltkrieg in Beziehung gesetzt werden – dem Oberleutnant Ödön Sebő, der die ungarische Grenze bei Ghimeș-Făget/Gyimesbükk gegen den Angriff sowjetischer Truppen zu schützen suchte; seine Skulptur befindet sich auf dem Hof von Deáky. Dem Denkmal ist in ungarischer Sprache eingeschrieben, dass Sebő die sowjetische Armee mit seiner kleinen Gruppe für drei Wochen an der Grenze festhalten konnte. Schließlich konnte er seine Einheit unbeobachtet wegführen und sie so vor dem sicheren Tod retten. Die Gruppe zog sich unter ständigen Kämpfen zu Fuß bis nach Kremsier (heute Kroměříž, Tschechische Republik) zurück. Berühmt wurde diese Geschichte, als Sebő seine Erinnerungen aufschrieb und veröffentlichte (SEBŐ 1999). Sie ergänzt die komplexen historischen Ereignisse, die Bedeutungen der ehemaligen Grenze in der Region sowie deren symbolische Rekonstruktion um eine weitere Ebene. Rumänien kämpfte bis 1944 auf deutscher Seite und erklärte erst dann Deutschland den Krieg. Während im Rebreanu-Denkmal der antifaschistische Widerstand hervorgehoben wird, der Ungarn und Rumänen gleichermaßen einbezieht, wird mit der Ehrung von Sebő – quasi im Kontrast zum obigen Denkmal – der antisowjetische Widerstand als wichtiges Element betont.

Mit diesen Denkmälern, die unterschiedliche historische Ereignisse repräsentieren, werden heutzutage Erinnerungen in der Landschaft versinnbildlicht, vergegenwärtigt und hervorgerufen: Das Rebreanu-Denkmal erinnert an eine Heldenfigur des nationalen Narrativs, die eine Anbindung Siebenbürgens an das rumänische Territorium nach dem Trianon-Vertrag symbolisch begründen und legitimieren sollte. Das sowjetische Denkmal nutzt nach dem Zweiten Weltkrieg die Erinnerung an den Rückgewinn des siebenbürgischen Territoriums 1944 und die implizite Identifizierung des rumänischen Volkes mit dem antifaschistischen Kampf gegen das mit dem nationalsozialistischen Deutschland alliierte Ungarn, um die sowjetische Herrschaft in Rumänien zu legitimieren. Mit dem Denkmal an Ödön Sebő ehren heutige ungarische Akteure hingegen einen Helden aus dem nationalen ungarischen Narrativ, um an das Territorium eines größeren Ungarns zu erinnern und implizit die aktuellen Grenzen infrage zu stellen. Mit diesem Wettbewerb der Symbole werden „Phantome“ aus der Vergangenheit zurückgerufen und Kulturräume und Kulturgrenzen konfrontativ reifiziert. Dagegen werden die kulturelle Hybridität und Zweisprachigkeit der lokalen Akteure in diesem (Grenz-)Raum vernachlässigt und ignoriert.

### Rekonstruktion ehemaliger Grenzen und Tourismus

Obwohl die Politik seit vielen Jahren offiziell den Abbau der Grenzen innerhalb Europas ankündigt, gibt es in Siebenbürgen in Teilen der Ungarisch sprechenden Bevölkerung, besonders im Szeklerland, Bestrebungen, alte Grenzen neu zu ziehen. Neben den rechtlichen Möglichkeiten, wie der angestrebten Autonomie des Szeklerlandes (grob annähernd die Kreise von Harghita und Covasna, mit einem ungarischen Anteil von 80,8%, Abb. 4), erfolgt in Ghimeș-Făget/Gyimesbükk seit 2008 die symbolische Rekonstruktion der alten Grenze.

Neben der Installation ungarisch-national aufgeladener Symbole und Orte gibt es klare marktwirtschaftliche Ziele für die Region. In einem ländlichen, peripheren Gebiet kann Tourismus viel zur lokalen Entwicklung beitragen. Unerwartet gut besucht, mit mehreren Tausend Besuchern, war im Mai 2008 das Fest anlässlich der Eröffnung des Eisenbahnmuseums. Die Eröffnung fiel – taktisch sehr geschickt – mit Pfingsten zusammen, womit dieses Fest auch eine religiöse Note bekam. Vor allem aber konnte auf diese Weise eine Verbindung zum größten Pfingstfest



Kartengrundlage: Etniile din România 2011, Andrein ([https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Romania\\_harta\\_etnica\\_2011.PNG](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Romania_harta_etnica_2011.PNG)); Kartographie: L. Bauer

Abb. 4: Ethnische Gruppen in Rumänien, 2011 (Daten: [https://hu.wikipedia.org/wiki/Romániai\\_magyarok](https://hu.wikipedia.org/wiki/Rom%C3%A2nii_magyarok))

Fig. 4: Ethnic groups in Romania, 2011 (Data: [https://hu.wikipedia.org/wiki/Romániai\\_magyarok](https://hu.wikipedia.org/wiki/Rom%C3%A2nii_magyarok))

in Csíksomlyó hergestellt werden. Viele, die nach Csíksomlyó wollten, machten einen Umweg über Ghimeș/Gyimes. Ein Internetportal berichtet über die Feierlichkeiten folgendermaßen: „Mehrere Hunderttausend Ungarn eroberten im Geiste die tausendjährige Grenze zurück“ (CSANGOK.RO 2008, 1). Diese Rhetorik weckt Assoziationen zur Aussage von József Antall, dem ersten frei gewählten Ministerpräsidenten Ungarns, der „im Geiste der Ministerpräsident von 15 Millionen Ungarn sein wollte.“ Die Teilnehmer sangen ungarische Lieder, die Nationalhymne und sie hatten ungarische Flaggen dabei. Als Höhepunkt des Festes fuhr erstmalig seit 64 Jahren wieder eine ungarische Lokomotive in die Talenge ein.

Die Einstellung der örtlichen Bevölkerung zu diesen Entwicklungen scheint weitgehend neutral oder positiv. Unter den 36 Einwohnern in Palanca, die wir im Sommer 2014 befragt haben, gab es nur eine Person, die negative Erfahrungen äußerte. Andere Einwohner berichten, dass sie gemeinsam mit den Ungarn gefeiert haben und dass es kein Problem sei, dass die Touristen die historische Grenze besuchen. Die Meinung der rumänischen Presse und insbesondere die Kommentare zu Online-Artikeln sind hingegen überwiegend feindlich. Es geht in allen Fällen um Presseberichte und Kommentare, die sich mit dem Fest in Ghimeș-Făget/Gyimesbükki beschäftigen. In einem Blog berichtet der Journalist Claudiu Sere, dass die Eröffnung des Eisenbahnmuseums nur das Ziel hat, die wahre Absicht des Irredentismus zu verbergen. „Der ungarische Irredentismus kennt keine Grenzen“ (SERE 2008) heißt es in seinem Bericht. Zwei Abgeordnete aus Bukarest (MAGHERU & MOISOIU 2008) nannten das Fest eine Provokation. Ihre Stellungnahme erschien auf der Homepage des Abgeordnetenhauses.

Der ehemalige Grenzübergang bildet also einen Ort, an dem die „1000-jährige Grenze“ und die Identität der Tschangos als touristische Ressource genutzt werden. Seit 2008 wird hier nun jedes Jahr zu Pfingsten die „1000-jährige Grenze“ gefeiert. 2008 und 2009 kam ein „Pilgerzug“ aus Budapest. 2010 waren es schon zwei Züge und ab 2012 sogar drei (KOÓS HUTÁS 2013, 35). Das touristische Angebot wurde erweitert – z. B. durch Wanderungen auf den Spuren von Oberleutnant Sebő oder schon vor einigen Jahren durch die Verlängerung des Marienpilgerwegs bis Ghimeș-Făget/Gyimesbükki, der nun aus dem österreichischen Mariazell hierherführt. Diese Angebote ziehen natürlich nur bestimmte Interessengruppen an, aber ein kontinuierlicher Tourismus in den Sommermonaten ist jedes Jahr sichtbar. Ghimeș/Gyimes ist zu einem festen Bestandteil des Programms ungarischer Reisebüros geworden. Nach unserer Erhebung kommen 70% der Touristen noch immer aus Ungarn, direkt nach der Wende (1989) lag der Anteil bei 95% (OCSKAY & JANKAI 2008b, 28). Die Zahl der Touristen aus Rumänien steigt hingegen nur langsam.

Aus diesen Gründen sehen 60% der lokalen Unternehmer, die ihr Profil ergänzen möchten, Entwicklungsmöglichkeiten im Tourismus (OCSKAY & JANKAI 2008a, 115). Hier geht es sowohl um die Natur als auch um materielle Repräsentationen der historischen Grenze. Deáky meint, dass der wirtschaftliche Aufschwung einer der wichtigsten Garantien für das Überleben der kulturellen Praktiken der Tschangos sei (DEÁKY 2012, 140), und dies wiederum sei ein Garant für den ungarischen Tourismus. Ob es dabei zu einer Kommerzialisierung komme, sei zweitrangig. Dies wird auch auf dem Parkplatz an der ehemaligen Grenze deutlich: Attila Sáríg, der dort bis 2008 der einzige Verkäufer war, verkaufte seine Waren in traditioneller

Tracht (OCSKAY & JANKAI 2008b, 29). Wie er uns erzählte, trug er im Alltag keine Tracht. Er allein könnte den aktuell boomenden Tourismus in seinem kommerziellen Umfang aber gar nicht mehr bedienen. Mit Beginn des „Massentourismus“ wurden Pavillons gebaut und z. B. hölzerne Wanduhren mit einem ungarischen Gebet als Inschrift verkauft. Auf der Packung steht „Suvenir Romania“.

An anderer Stelle kommt es zur negativen Abgrenzung gegenüber Rumänien. Dies wird z. B. in folgender Aussage deutlich: „Hier treffen sich Siebenbürgen-Land und Moldau“ (TANKÓ, o. J., 4). Die Anhänger dieser Version betonen, dass Siebenbürgen für sich selbst ein Land sei. Touristen aus Ungarn ist eine Rhetorik, die Rumänien eher neutral behandelt, nicht besonders gut zu verkaufen. Zur besseren Vermarktung muss die traditionelle Feindschaft hervorgehoben und Rumänien abgewertet werden, um so Ungarn das Gefühl zu geben, dass sie „europäischer“ als Rumänen seien (TANKÓ, o. J., 4). Diese Konflikte wurzeln im nationalen Erwachen des 19. Jahrhunderts. In einem sechsbändigen Werk über das Szeklerland von 1869 wird Ghimeș/Gyimes und die ehemalige Grenze folgendermaßen beschrieben: „Nach diesem schwachen Zaun beginnt schon der Bereich Moldau, wo die Zollgebäude hässlich sind, die wenigen Hütten erbärmlich sind, die schludrigen Grenzwächter ihre Flinten kaum tragen, das neue Dacia zeigt ein gotterbärmliches Bild auf“ (ORBÁN 1869, 84). ORBÁN fährt mit der Beschreibung über die schlechten infrastrukturellen Bedingungen in Moldau fort. Ein so ohnmächtiges Volk könne ein gebildetes nicht unterjochen. Aus dieser Periode sind ähnliche Texte europaweit bekannt. Problematisch werden für den Diskurs die historischen Fakten, da Siebenbürgen von Rumänien erobert wurde. Dennoch ist die gegenwärtige Rhetorik vieler nicht weit von den Worten ORBÁNS entfernt. Wenn man heute eine Führung in Ghimeș-Făget/Gyimesbükk bucht und mit dem Reiseleiter an die Grenze kommt, kann man noch immer hören, dass dies „die Grenze von Europa sei und dahinter schon der Balkan beginne.“ Als ich den Reiseleiter fragte, ob er den gleichen Inhalt einer rumänischen Gruppe anbiete, verneinte er dies. In diesem Fall berichte er über die ethnische Vielfalt, gemeinsame Kultur und das schöne Zusammenleben in Ghimeș/Gyimes.

### **Zusammenfassung und Diskussion**

Das Leben der Bevölkerung von Ghimeș-Făget/Gyimesbükk stand fast immer in Zusammenhang mit der Grenze. Ghimeș/Gyimes wurde zunächst als grenznaher Schutzort besiedelt und bis zum Ende des Ersten Weltkrieges war die Grenzlage ein wirtschaftlicher Faktor im Leben des Dorfes. Die kurze Distanz zu Rumänien bewirkte gleichzeitig eine sprachlich und religiös gemischte Bevölkerung, wodurch das Dorf im Kleinen das wurde, was Siebenbürgen im Großen ist: eine Übergangszone. Dies betraf die Tracht, die Volkskultur, die Identität und die Sprache. Infolge dieser Vermischung wurde es möglich, Siebenbürgen, das bis 1920 zum Königreich Ungarn gehört hatte, in einem größeren Rahmen Rumänien anzuschließen (Trianon) und in einem kleineren Rahmen Ghimeș-Făget/Gyimesbükk, das bis 1950 zu Siebenbürgen gehört hatte, an Moldau anzuschließen – was als „lokaler Trianon“ betrachtet wird (ILYÉS 2013, 7). Zwar resultiert Letzteres aus Ersterem, bei der örtlichen Bevölkerung wird jedoch eher die Verlegung der Kreisgrenze als Problem wahrgenommen. Eine direkte Beziehung zwischen beiden gibt es kaum.

Für ungarische Touristen spielt allein die historische Staatsgrenze eine Rolle. Seit 2008 wird dieser Ort – wie oben dargestellt – mehr und mehr symbolisch aufgeladen. Ghimeș-Făget/Gyimesbükk ist zum meistbesuchten Ort an der alten Grenze geworden. Durch die mehrheitlich aus Ungarn kommenden Touristen erhielt das Dorf einen wirtschaftlichen Entwicklungsimpuls. Als Antwort darauf wurden auf der rumänischen Seite ebenfalls die Denkmäler ergänzt und festlich übergeben, was aber nicht zum touristischen Potential des rumänischen Ortes beitrug. Während unserer Verkehrszählung über zweieinhalb Tage stoppten bei dem ungarischen Denkmal 168 Pkws, neun große und fünf kleine Autobusse, während beim rumänischen Denkmal nur zwei Pkws und zwei große Busse hielten. Diese Entwicklungen belasten die Verhältnisse innerhalb der lokalen Bevölkerung nicht wesentlich, aber in rumänischen Presseberichten und Kommentaren findet man durchaus kritische Stimmen.

Rumänen und Ungarn sind zwei verschiedene „vorgestellte Gemeinschaften“ (ANDERSON 1996), deren nationale und historische Narrative sich voneinander abgrenzen und als Gegensätze dargestellt und gefeiert werden, aber nicht die Alltagserfahrung der Bewohner widerspiegeln. Gleichwohl werden Differenzen produziert und gegebenenfalls verstärkt, indem entlang einer historischen Grenze, die gleichzeitig eine ethnische und sprachliche Zwischenzone ist, unterschiedliche Symbole und Narrative errichtet und gepflegt werden.

Das massive Auftreten ungarischer nationalistischer Symbole und die das „ursprüngliche“ Ungarn suchenden Touristen – verbunden mit kulturellen Praktiken des Feierns und der Inszenierung von als ungarisch deklamierten Traditionen (HOBSBAWN 1993) – führen gleichzeitig zu stärkeren Identifikationsprozessen der dort lebenden nicht ungarischsprachigen Bevölkerung mit Rumänien, sichtbar z. B. in den restaurierten rumänischen Denkmälern. Sie können im Sinne von ANDERSON (1996) als eine Steigerung ethnozentrischer nationaler Bewegungen verstanden werden.

Nationalstaaten konstruieren eine nationale Gemeinschaft mittels historischer Narrative, Karten, Volkszählungen, Museen, nationaler Symbolfiguren. Sie tun dies in der Regel zur Festigung der eigenen Gemeinschaft und in Abgrenzung zu anderen vorgestellten Gemeinschaften (ANDERSON 1996). Sie tun dies auch, indem bestimmte Kleidung, Farben, Lieder und kulturelle Praktiken im Sinne der Erfindung von Traditionen als typisch und schon möglichst lang in der Geschichte dieser Gemeinschaften verankert dargestellt werden (HOBSBAWN 1993). Diese Prozesse sind nichts Außergewöhnliches, wenngleich sie immer kritisch hinterfragt und dekonstruiert werden müssen. Hinterfragt werden müssen sie insbesondere dann, wenn sich eine Gemeinschaft gegenüber einer anderen hervorhebt oder wenn, wie in dem vorgestellten Beispiel, diese Prozesse auf dem international anerkannten Territorium einer anderen Gemeinschaft stattfinden. Prekärer erscheint der Fall, wenn damit ein Tourismus verbunden ist, der zu einem Identifikationsprozess der adressierten ungarischen Gemeinschaft im nationalstaatlichen Kontext Rumäniens führt. Hinzu kommt, dass es sich um ein nationales Narrativ einer Gemeinschaft handelt, die sich schwer zu tun scheint mit der Anerkennung ihrer aktuellen territorialen Abgrenzung, wie viele Zitate und Beispiele im dargestellten Fall zeigen.



Der beschriebene Prozess wird auf lokaler Ebene von den Rumänen zunächst als unproblematisch wahrgenommen; zudem führt er zu einem Entwicklungsimpuls in einem peripheren Raum ohne signifikante andere Entwicklungspotentiale. Aber er ist auch eng mit politischen Implikationen verbunden, wie die Aktivitäten der parteipolitischen Vertretung der ungarischsprachigen Bewohner in der Region und ungarischer Akteure (z. B. die Budakeszi Stiftung), die vor Ort investieren, verdeutlichen. Die vorliegende Fallstudie hat auf lokaler Ebene mit spezifischen empirischen Forschungen aufgezeigt, wie die Funktionsweise (abstrakter) nationaler Narrative und ihre Einschreibung in (konsumierbare) Landschaften stattfindet und zu verstehen ist. Sie verdeutlicht, wie zunächst allein touristisch erscheinende Entwicklungsprozesse Grundlage für politische Differenzen über territoriale Zugehörigkeiten innerhalb etablierter Staaten werden können, wie sie zu Beginn des Beitrags mit Verweis auf Galizien in Spanien angedeutet wurden.

## Literatur

- ANDERSON, B. 1996: Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts. Frankfurt am Main/New York.
- ABLONCZY, B. 2011: A visszatért Erdély 1940–1944 (Das zurückgekehrte Siebenbürgen 1940–1944). Jaffa Kiadó, Budapest.
- BALLA, ZS. 2014: Viadukt. In: Székelyföld, 2014/1. URL: <http://www.hargitakiado.ro/cikk.php?a=MjE0Mg==> (letzter Zugriff: 18.10.2017).
- BILLÉ, F. 2014: Territorial phantom pains (and other cartographic anxieties). In: Environment and Planning D: Society and Space 32, 1, S. 163–178.
- BÍRÓ, G. 2010: A gyimesi átkelő történelméből (Aus der Geschichte des Grenzübergangs in Gyimes). Gyimesbükk.
- CSANGOK.RO 2008: Összefogás a legkeletibb magyar vasúti örház megmentéséért (Zusammenschluss zur Rettung des östlichsten ungarischen Bahnwärterhauses). URL: [www.csangok.ro/Magyar%20vasuti%20orhaz.htm](http://www.csangok.ro/Magyar%20vasuti%20orhaz.htm) (letzter Zugriff: 18.10.2017).
- DEÁKY, A. 2012: Szemben az árral (Gegen den Strom). Státus Kiadó, Csíkszereda.
- Feischmidt, M. 2005: A magyar nacionalizmus autenticitás-diskurzusainak szimbolikus térfoglalása Erdélyben (Die symbolische Raumbesetzung im Authentizitätsdiskurs des ungarischen Nationalismus in Siebenbürgen). In: Feischmidt, M. (Hrsg.): Erdély-(de)konstrukciók (Siebenbürgen-(De)Konstruktionen). Néprajzi Múzeum – PTE, Budapest-Pécs, S. 7–32.
- HOBBSAWN, E. 1993: The Invention of Tradition. In: HOBBSAWN, E. & T. RANGER 1993 (Eds.): The Invention of Tradition. Cambridge, S. 1–14.
- ILYÉS, Z. 2003: A szakrális táj történeti szerveződése Gyimesben (Die historische Organisation der sakralen Landschaft in Gyimes). In: Székelyföld 7, 5, S. 109–122.
- ILYÉS, Z. 2008: Etnoturizmus, határturizmus Gyimesben (Ethnotourismus, Grenztourismus in Gyimes). In: Debreceni Disputa 05/2008, S. 56–59.
- ILYÉS, Z. 2013: A gyimesbükki „ezeréves határ” politikai instrumentalizálása (Politische Instrumentalisierung der „1000-jährigen Grenze“ von Gyimesbükk). In: AntroPort Tél/2013, S. 1–15.
- KNUDSEN, D. C., J. M. RICKLY-BOYD & C. E. GREER 2014: Myth, national identity, and the contemporary tourism site. The case of Amalienborg and Frederiksstaden. In: National Identities 16, 1, S. 53–70.

- KOÓS HUTÁS, K. 2013: Budakeszi Kultúra Alapítvány Áttekintés 2005–2013 (Budakeszi Kultúr Stiftung, Übersicht 2005–2013). Budakeszi Kultúra Alapítvány, Budakeszi.
- MAGHERU, P. & A. MOISOIU 2008: Declarație politică intitulată „Trenul pierdut al Ungariei Mari” (Politische Deklaration „Großungarns verlorener Zug”), 13. Mai 2008. URL: <http://www.cdep.ro/pls/steno/steno.stenograma?ids=6492&idm=1,25&idl=1&prn=1> (letzter Zugriff: 18.10.2017).
- MERTICARIU, M. 2012: Monumentul ridicat in Palanca, in memoria eroului Emil Rebreanu (Monument errichtet in Palanca, in Erinnerung an den Helden Emil Rebreanu). Ziarul de Gardă, 10. Nov. 2012. URL: <http://www.ziaruldegarda.ro/monument-ridicat-palanca-cinstea-eroului-emil-rebreanu-galerie-foto/> (letzter Zugriff: 18.10.2017).
- NEMERKÉNYI, A. 1998: Geographie Europas. Universitätsvorlesung, mündliche Mitteilung.
- OCSKAY, GY. & N. JANKAI 2008a: Pogány-havas kistérség gazdaságfejlesztési stratégia I. kötet: Helyzetfeltárás (Strategie zur Wirtschaftsentwicklung der Kleinregion Pogány-havas, Band I: Klärung der Sachlage). Ister-Granum Eurorégió Fejlesztési Ügynökség Kht, Esztergom.
- OCSKAY, GY. & N. JANKAI 2008b: Pogány-havas kistérség gazdaságfejlesztési stratégia III. kötet: Mellékletek (Strategie zur Wirtschaftsentwicklung der Kleinregion Pogány-havas, Band III: Appendix). Ister-Granum Eurorégió Fejlesztési Ügynökség Kht, Esztergom.
- ORBÁN, B. 1869: A Székelyföld leírása 2. kötet (Die Beschreibung von Szeklerland, 2. Band). Ausgabe von Ráth Mór, Pest.
- ÖRKÉNY, A. 2014: Hungarian National Identity. Old and New Challenges. In: International Journal of Sociology 53, 4, S. 28–48.
- PRETES, M. 2003: Tourism and Nationalism. In: Annals of Tourism Research 30, 1, S. 125–142.
- REBREANU L. 1922: Pădurea spânzuraților (Der Wald der Gehenkten). Cartea Românească, București.
- RÓNAI, A. & L. ZENTAI 1993 [1945]: Államhatárok tartóssága Közép-Európában (Dauerhaftigkeit der Staatsgrenzen in Mitteleuropa). In: RÓNAI, A. & L. ZENTAI (Hrsg.): Közép-Európa Atlasz (Atlas über Mitteleuropa), digitale Reproduktion der Ausgabe von 1945. Szent István Társulat – Püski Kiadó, Budapest, S. 401.
- SALAMON, J. 2014: Gyimes. Csíkszereda.
- SANTOS, X. & J.-M. TRILLO-SANTAMARÍA 2017: Tourism and nation in Galicia (Spain). In: Tourism Management Perspectives 22 (2017), S. 98–108.
- SEBŐ, Ö. 1999: A halálraítélt zászlóalj (Zum Tod verurteiltes Bataillon). Magyar Könyvklub, Budapest.
- SERE, C. 2008: Ce nu vede Realitatea TV când stă cu spatele dar și când stă cu fața la realitate: extremismul maghiar (Was [der Fernsehsender] Realitatea TV nicht sieht [oder nicht sehen will], sowohl wenn er der Realität den Rücken kehrt als auch wenn er der Realität ins Auge blickt: den magyarischen Extremismus). 10. Mai 2008. URL: <http://victor-roncea.blogspot.ro/2008/05/ce-nu-vede-realitatea-tv-cand-sta-cu.html> (letzter Zugriff: 18.10.2017).
- TANKÓ, GY. o.J.: A gyimesi csángók élete (Das Leben der Gyimeser Tschangos). [Publikation online nicht mehr verfügbar, bei Bedarf bitte Autor kontaktieren.]
- VOFKORI, L. 1998: Székelyföld útikönyve II (Reiseführer über das Szeklerland II.). Cartographia Kft, Budapest.